

# Unterhaltungs = Blatt.

B e i l a g e

zur Preßburger = Zeitung No. 87.

Freitag, den 4. November 1825.

---

## Das Palais Royal in Paris.

**E**s ist bekannt, daß dies Gebäude im Mittelpunkte von Paris liegt und daß es Eigenthum des Herzogs von Orleans ist, welcher auch einen Theil dieses Palais bewohnt. Eben sowohl wird man wissen, daß das Palais Royal ein längliches Viereck bildet und, nach seiner innern Seite, rund herum mit Arkaden versehen ist, welche einen großen Gartenplatz mit Alleen, Blumen = Beeten und einem großen Springbrunnen einschließen. Daß man ferner in diesem Palais Royal alles, was Paris und andere Städte und Länder erzeugen, und überhaupt, was ein Mensch an nützlichen und unnützen Bedürfnissen, an Luxus = und Nothwendigkeits = Gegenständen nur immer verlangen kann, hier beisammen findet, weiß ein Jeder. Daß ferner mehrere Theater, Ballsäle und Ball = Keller, 40 bis 50 Kaffeehäuser und Restaurationen, und mehrere berühmte Spielhäuser sich hier befinden, ist eine bekannte Sache, und bereits in allen Reisebeschreibungen zu lesen, darum schweigen wir davon; da wir aber doch etwas erwähnen müssen, so beginnen wir von der Seite der Rue Vivienne her einen Durchmarsch; vielleicht, daß

sich hier oder dort noch ein neues Etablissement findet, das zur Zeit der neuesten Reisebeschreiber noch nicht geöffnet war, und also von diesen noch nicht beschrieben werden konnte. Les freres provençaux und Very sind das Erste, was uns bei unserm Eintritt, zur Rechten und zur Linken, in die Augen fällt, wer sollte aber diese berühmten Namen nicht kennen? wer in Paris gewesen sein, und die beiden ersten Restaurateurs nicht besucht haben? Für die Wenigen aber, welche sich ein solches Versehen zu Schulden kommen gelassen, sei es hier mit noch wenigeren Worten gesagt, daß man an diesen beiden Orten vortrefflich ist, noch besser trinkt, und ausgezeichnet gut bezahlen muß. Das letztere haben zwar noch mehrere Restaurateurs in Paris bei sich eingeführt, doch findet man oft bei Andern die beiden ersten Rubriken etwas vernachlässigt. Der Salon von Very hat einen Eingang von der Rue Vivienne und einen Ausgang nach dem Garten des Palais, eben so auch das Locale der Brüder provençaux, und fast alle im Palais Royal befindliche Kaffeehäuser und Restaurationen, was zur Frequenz außerordentlich viel beiträgt. Wir sind noch etwas zu früh gekommen; vor allen Läden sind noch die Besitzer, mit Burtschen und Dienern beschäftigt, das, was der Laden Schönes enthält, noch schöner auf- und herauszuputzen. Was man nur Geschmackvolles sehen kann, überbietet sich hier. Ein Laden sucht es an Eleganz und an Fülle der Gegenstände dem Andern zuvor zu thun, und es besteht hierin ein täglicher Wettstreit, der für das beschauende Publikum sowohl, wie auch für die Verkäufer von großem Nutzen ist. Jeden Tag glaubt

man einen neuen Laden entstanden zu sehen, obgleich nur der alte von außen mit neuen Gegenständen, oder mit den alten, aber anders als vorher, arangiert und verziert wird. Die Variationen in dieser Art nehmen gar kein Ende, und der erfinderische Geist der Franzosen findet hier ein großes Feld. Das Palais Royal wird gewiß von keinem Fremden unbefucht bleiben, und lebt er mit seiner Kasse nicht in sehr gespannten Verhältnissen, so findet er auch gewiß einige Gegenstände, die seine Kauflust rege machen. Pariser kaufen im Palais Royal in der Regel nichts, weil man dort und in den benachbarten Straßen Vivienne und Richelieu alles um ein Viertel theurer bezahlen muß, wie man es an andern Orten der Stadt kaufen kann. Der Grund davon liegt in den ungeheuren Mieten, welche hier gezahlt werden müssen. Für die Miete, welche im Palais Royal für einen unbedeutenden Keller bezahlt wird, würde man bei uns vielleicht in dem ersten Stockwerk des schönsten Hauses wohnen können. Sogar die Plätze in den Alleen des Gartens verintressiren sich bedeutend hoch. Stuhlbesitzer miethen sich das Recht, zwischen einer Anzahl von Bäumen in den Alleen ihre Stühle hinstellen und dieselben wieder vermieten zu dürfen. Tausende von gewöhnlichen Binsenstühlen stehen so Tag und Nacht bereit, und jeder kann sich ihrer bedienen, der der Vermietherin 2 Sous zahlt. Diese Vermietherinnen besitzen eine unglaubliche Personen- oder Physiognomie-Kenntniß, denn unter den Hunderten, welche sich hier setzen, wieder aufstehen und sich wieder niederlassen, wird sich gewiß keiner rühmen

Können, auch nur 10 Minuten gefessen zu haben, ohne seine 2 Sous zu bezahlen. Die Vermietherin geht den ganzen Tag ihren gemietheten Allee-Raum auf und ab, und obgleich dieser nicht klein ist, so wird doch ein jeder Ankömmling auf diesem Territorium mit den Augen verfolgt, bis er dasselbe wieder verlassen, oder sich auf einen der Stühle gesetzt hat. — Dort an der andern Seite ist eine große Versammlung. — Eine Frau sitzt an einem Tische und hat einen gewaltig großen Sonnen- oder Regenschirm über sich befestigt, neben dem Tische stehen 3 Körbe mit den neuesten Zeitungen. Es ist eine Zeitungsverleiherin. Sie hat von jedem Tagesblatte vielleicht 12 Exemplare, und verleiht diese für einen Sous zum Durchlesen. Will man beim Lesen sitzen, so sind auch, für einen zweiten Sous, schlechte Stühle (sogenannter Ausschuss der oben erwähnten) zu haben. Daß es in einer Stadt, wie Paris, wo es der aufgeregten Gemüther so viele giebt, bei diesem Zeitungslesen nicht selten zu ernsthaften Auftritten kommt, welche durch Aeußerungen und Ausfälle, für oder wider einen Ausspruch der Deputirten-Kammer, für oder wider den König &c. veranlaßt werden, läßt sich erwarten; oft aber hört sich der Streit heftiger an, als es wirklich ist, und in dem Augenblicke, wo die umherstehenden Fremden vielleicht glauben, daß er zum thätlichen Ausbruch kommen werde, reichen sich die Streitenden die Hand, sagen einander à revoir! und gehen nach Hause. Am andern Morgen hat natürlich ein jeder wieder seine alte Meinung. Solche Zeitungsverleiherinnen sitzen auch auf den Boulevards, und für wen ein Sous für

das Lesen der Neuigkeiten eine zu große Summe ist, der kann sich, wie bei uns, in einem Lesezirkel abonniren.

---

### U n e k d o t e.

Pope, der berühmte englische Dichter und Gelehrte, war bekanntlich sehr klein und noch dazu krumm und buckelig. — Er befand sich eines Tages mit mehreren andern schönen Geistern auf einem Kaffeehause, wo sie gewöhnlich zusammenzukommen pflegten, um sich über Lieblingsfachen zu unterhalten. Diesesmal galt es einer Stelle in einem griechischen Dichter, in welche aber diese sämtlichen, gelehrten Herren, aller Mühe ungeachtet, keinen rechten Sinn zu bringen wußten. Ein Offizier, der in der Nähe saß (und bekanntlich sind die meisten Britten aus den gebildeten Ständen in den griechischen und römischen Schriftstellern bewandert) und die Noth der Gelehrten sah, bat um Erlaubniß, doch auch einmal einen Blick in das Buch werfen zu dürfen. „Geht es dem Herrn hin!“ rief Pope, im spöttischen Tone. — Der Sohn des Mars ließ sich aber nicht irren, las ruhig und bedachtsam, sann ein Weilchen nach und sagte dann: „Sehn Sie, meine Herren, hier fehlt nur ein Fragezeichen. Ergänzen wir dieses, so ist die Stelle ganz klar.“ — Und er hatte vollkommen Recht. Aber der eitle Pope ärgerte sich gewaltig, daß ein Mann, der nicht zur Gilde gehörte, sich sollte unterfangen dürfen, die berühmtesten Geister des Königreichs so öffentlich zu meistern, und sagte deshalb höchst übelgelaunt und bitter: „Möchten der Herr wohl die

Güte haben und mir sagen, wie ein Fragezeichen so eigentlich aussieht?“ „Nun!“ antwortete der Kriegsmann trocken und lächelnd, „es ist so ein winziges, frummgebogenes, buckeliges Ding, das eben Fragen macht.“ Damit nahm er seinen Hut, grüßte die stutzigen Herren recht freundlich und marschirte ab.

---

### Mittel, die Flecke von verschiedener Art aus Kleidungsstücken zu vertilgen.

Die Flecke in den Kleidungsstücken entstehen mehrtheils durch Fett, durch Oele, durch Harze, durch Wachs, durch Pech, durch Theer, durch Urin, durch Tinte, durch Säuren oder durch Alkalien. Herr J. J. Vicay, ein französischer Chemiker, schlägt zur Vertilgung solcher Flecke folgende Mittel vor:

Fettflecke, so wie Flecke durch fette Oele erzeugt, lassen sich leicht hinwegschaffen, wenn der Gegenstand mit einer schwachen Lösung von Pottasche eingerieben und dann mit Seife ausgewaschen wird. Auch dient hiezu die Rindsgalle.

Um Fett- und Oelflecke aus Büchern und Kupferstichen zu vertilgen, bedient man sich des Rosmarinöls, des gereinigten Terpentinöls und des Schwefeläthers mit Erfolg.

Zur Vertilgung der Harzflecke dient das Rosmarinöl, so wie das Köllnische Wasser.

Zur Vertilgung der Wachsflecke dient vorzüglich das Köllnische Wasser.

Zur Vertilgung der Flecke von Theer und Pech ist das gereinigte Terpentinöhl am passendsten.

Flecke von Urin lassen sich am besten durch reinen Essig vertilgen; so auch die von Alkalien, von Pottasche, Lauge ic.

Flecke von Linte vertilgt man durch Sauerkleesalz oder Sauerkleesäure.

Flecke, die durch Säuren entstanden sind, werden am besten durch Salmiakspiritus vertilgt; doch werden die Farben nur dann ganz wieder hergestellt, wenn die Säure nicht schon zu lange eingewirkt hat.

---

### Die Kultur der Trüffel.

Schon früher hatte der berühmte Parmentier die Möglichkeit begründet, die Trüffel nach Willkür zu kultiviren, welches aber wenig beachtet zu seyn scheint. Späterhin ist dieser Gegenstand wieder aufgenommen, näher untersucht, und in der Wahrheit bestätigt gefunden worden. Eine ausführliche Nachricht davon findet sich im Journal des propriétaires ruraux du Midi de la France. 2. H. 1824. Das Verfahren besteht im Folgenden: Die Trüffel werden, entweder noch in ihrer Mutter, oder in Stücke geschnitten, in einen eisenhaltigen Kalkboden gebracht, der mit altem verfaulten und mit Erde gemengtem Mist, so wie mit den Blättern von Eichen und von Heimbuchen gemengt worden ist. Man beschattet die so eingelegten Trüffel hierauf mit jungen Heimbuchen, und sie können auf diese Weise vermehrt werden.

In Zeit von 2 Jahren gewinnt man viermal so viel, als man angebauet hat. Anfangs sind sie so groß, wie eine Nuß, gelblich von Farbe und sehr weich. In der zweiten Generation werden sie größer, fester und nehmen auch eine andere Farbe an. In der Folge vermehren sie sich von selbst. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß der zarte Same der Trüffel kaum einige Sekunden dem Eindrucke der Luft widerstehen, und den Einfluß der Sonne durchaus nicht aushalten kann.

Es verdient wohl, diese vorstehende Behandlungsart näher zu prüfen, weil die Kultur der Trüffel einen sehr wichtigen Erwerbszweig darbieten könnte.

---

### M i s z e l l e.

Seit dem 18. Mai 1804, dem Tage, da Bonaparte sich zum Kaiser ausrief, bis zu seinem Fall, zählt Frankreich 19 Senats-Beschlüsse zu Militär-Conscriptionen. Es sind folgende: Am 24. Sept. 1805: 80,000 Mann; am 7. April 1807: 80,000 M.; am 21. Jan. 1808: 80,000 M.; am 10. Sept. 1808: 80,000 M.; an selbigem Tage noch einmal 80,000 M.; am 8. April 1809: 80,000 M.; an selbigem Tage noch 10,000 M.; am 5. Oct. 1809: 36,000 M.; am 13. Dez. 1810: 120,000 M.; an selbigem Tage noch 40,000 M.; am 20. Dez. 1811: 120,000 M.; am 13. März 1812: 100,000 M.; am 1. Sept. 1812: 137,000 M.; am 16. Jan. 1813: 100,000 M.; an selbigem Tage noch 150,000 M.; am 3. April 1813: 180,000 M.; am 24. August 1813: 30,000 M.; am 9. Oct. 1813: 280,000 M.; am 11. Nov. 1813: 300,000 Mann. (Zusammen: 2,033,000 Mann).

---